

lich-katholische Richtung vielleicht sogar positive Auswirkungen für die Weimarer Demokratie, hielten doch die Zentrumsarbeiter ihre Partei im größten deutschen Land mehr als ein Jahrzehnt lang an der Seite der SPD.

Insgesamt bewegt sich Haffert in seiner Studie meist auf gut erkundetem Terrain. Er wiederholt manchmal allzu ausführlich die bereits gut dokumentierten Auseinandersetzungen in der katholischen Arbeiterbewegung und im politischen Katholizismus. Dagegen bleibt der sozialhistorische Hintergrund der katholischen Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr weitgehend im Dunkeln. Haffert operiert zwar mit dem Begriff »katholisches Arbeitermilieu«, aber dessen Beschreibung geht wenig über die tabellarische Aufbereitung der Mitgliederentwicklung der Arbeitervereine hinaus. Die Darstellung nimmt kaum Bezug auf den sozialen und ökonomischen Wandel, der sich besonders rasant im Ruhrgebiet vollzog und der für die Herausbildung und Umformung des katholischen Arbeitermilieus m. E. von grundlegender Bedeutung war. Die Massenzuwanderung zwischen Jahrhundertwende und frühen 1920er Jahren wird ebensowenig thematisiert wie die ausgeprägte Konkurrenz katholischer, protestantischer, polnischer und sozialistischer Arbeitermilieus im Revier. Die wilden Nachkriegsjahre – Revolution, Massenstreiks, »Ruhrkrieg« und »Ruhrkampf« – tauchen ebenso wie die einschneidenden wirtschaftlichen Krisen in der Ruhrschwerindustrie seit Mitte der 1920er Jahren nur am Rande auf. Was bleibt, ist eine alles in allem brauchbare und flüssig geschriebene *politische* Geschichte der katholischen Arbeitervereinsbewegung in der Weimarer Republik.

Michael Schäfer, Bielefeld

Walter Mühlhausen (Hrsg.), Friedrich Ebert und seine Familie. Private Briefe 1909–1924, R. Oldenbourg Verlag, München 1992, 179 S., 66 Abb., brosch., 15 DM.

Ronald A. Münch, Von Heidelberg nach Berlin. Friedrich Ebert 1871–1905, R. Oldenbourg Verlag, München 1991, 144 S., 17 Abb., kart., 48 DM.

Die zwei hier vorliegenden Bücher – beide in der Schriftenreihe der Heidelberger Ebert-Gedenkstätte erschienen – fallen recht unterschiedlich aus. Mühlhausen liefert neues Material über den Privatmann Ebert; Münch wiederholt viel bereits Bekanntes über den Politiker. Münch beschäftigt sich hauptsächlich mit Eberts Jugend und mit seinen gewerkschaftlichen und politischen Anfängen in Heidelberg und Bremen. Für die Zeit ab 1892 wird wenig Neues geboten – von 120 Seiten Text entfällt genau die Hälfte auf die Jahre 1871–92. Die im wesentlichen chronologische Gliederung orientiert sich an dem Aufbau der Dissertation des Rezensenten (»Friedrich Ebert and German Socialism, 1871–1919«, University of Oregon 1972). Die Wanderschaft Eberts und seine Tätigkeit in Bremen sind in derselben Weise präsentiert, und teilweise werden dieselben Zitate benutzt. Neu ist immerhin, daß Münch die Autorenschaft Eberts an einer ihm bislang zugeschriebenen Untersuchung über die Arbeits- und Lebensumstände der Bremer Bäcker in Zweifel zieht.

Einzig Eberts Familienverhältnisse in Heidelberg werden viel präziser als bislang beschrieben. Dies ist der beste Teil der Arbeit. Münch erörtert die Genealogie der Familie, das Familieneinkommen (basierend auf dem Steuerkataster) sowie die politischen Tätigkeiten des Vaters und Onkels. Aber dort, wo Münch von der Präsentation neuer Fakten zur Bewertung übergeht, unternimmt er fragwürdige Manöver. Er spricht von der »häufig zu findenden Feststellung« (S. 20) vom mangelnden Geschäftssinn des Vaters, doch folgt darauf kein einziger Literaturhinweis, und für die behauptete Ärmlichkeit der Familie wird nur auf ein Pamphlet aus den 1920er Jahren verwiesen. Münch

stellt richtig fest, daß der junge Ebert durch die politische und gewerkschaftliche Tätigkeit des Vaters vielleicht Kontakt mit den Werten und Ideen der Arbeiterbewegung gewann (S. 21–26), und er charakterisiert zutreffend die soziale Umwelt, in der Ebert seine Jugend verbrachte. Doch kann er zur Entwicklung von Eberts Ansichten und Werten genauso wenig Präzises wie alle anderen Autoren bieten, weil dazu alle Quellen fehlen. Er muß häufig wörtlich auf dieselben Aussagen zurückgreifen wie frühere Autoren oder arbeitet mit Mutmaßungen. Die subtile Wandlung des Menschen und des Politikers Ebert bleibt so weitgehend schemenhaft.

Das thematisch ganz anders orientierte Buch von Mühlhausen kennt dieses Problem nicht. Es enthält vor allem Briefe des Privatmanns Ebert. Die Dokumente machen nur die Hälfte des Buches aus, und die meisten würden sicher nicht veröffentlicht, hätte ihr Autor es nicht zum Staatsoberhaupt gebracht. Der Inhalt der mitgeteilten Briefe Eberts fällt mitunter ausgesprochen kärglich aus. Sieben von zehn Briefen aus der Zeit vor 1918, die von Ebert stammen, sind an seine Schwägerin Philippine gerichtet, die Witwe seines älteren Bruders. Ein Brief an den Sohn Georg ist bereits früher veröffentlicht worden. Zusätzlich werden acht kurze Briefe der Söhne Eberts an Philippine und Auszüge aus einem Tagebuch der Tochter Amalie von August 1916 bis Februar 1918 veröffentlicht. Das Tagebuch ist im übrigen das bemerkenswerteste Zeugnis des Innenlebens der Familie.

Die Briefe aus der Reichspräsidentenzeit Eberts gingen ebenfalls überwiegend an die Schwägerin oder ihre Tochter. Einige sind Antworten auf Gratulationsbriefe von Jugendfreunden oder Lehrern. Zudem veröffentlicht Mühlhausen eine Rede, zwei Schreiben an die Schwester Elisabeth, vier an die Kinder und mehrere Briefe, in denen von Eberts Onkel die Rede ist. Viele der Dokumente sind Dankschreiben oder Grußbriefe mit nichtssagendem Inhalt oder Abrechnungen der Logiskosten der Tochter. Doch lassen sich aus den vielen Kleinigkeiten einige Informationen über den Menschen Ebert gewinnen. Die Briefe beweisen, daß er sich intensiv um Familie und Verwandte kümmerte, daß er bereit war, in Not geratenen Angehörigen mit Geld und noch mehr mit Rat zu helfen. Er nahm es in Gelddingen sehr genau und beurteilte die verschwenderischen Sitten seiner Tochter mit Ironie.

Die Briefe zeigen Ebert nicht als Mann von großem intellektuellem Format oder als Meister guter Formulierungen (mit einigen Ausnahmen). Von seinen politischen Gedanken gab er kaum etwas an Familienmitglieder weiter. In einer längeren Einleitung versucht Mühlhausen, ein umfassendes Bild der Person Eberts zu bieten. Er zeichnet das Porträt eines Mannes mit starken Charakterzügen, mit Humor und Eigensinn. Die abgedruckten Dokumente wollen dazu nicht so recht passen. Zudem fällt auf, daß Mühlhausen zeitgenössische Aussagen, die Ebert als stur, kleinlaut oder ungebildet darstellen, kaum berücksichtigt hat. Trotz dieser Einseitigkeit ist mit der Dokumentation, die auch 66 zuvor meist unveröffentlichte Fotos enthält, ein erster Anfang zur genaueren Darstellung des Menschen Friedrich Ebert gemacht. *Dieter K. Buse, Sudbury/Ontario*

Wilhelm Dittmann, Erinnerungen. Bearbeitet und eingeleitet von Jürgen Rojahn, hrsg. vom Internationalen Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, Campus Verlag, Frankfurt/Main etc. 1995, 3 Bde., zus. 1562 S., geb., zus. 420 DM.

Einen »sechsköpfige(n) Reichskanzler«, so nannte ein prominenter Sozialdemokrat den Rat der Volksbeauftragten, der sich unmittelbar nach der Revolution vom 9. November 1918 als provisorische Koalitionsregierung aus den beiden sozialistischen Parteien MSPD und USPD konstituierte. Einer dieser Köpfe war Wilhelm Dittmann, der, un-